

Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Salier - Kurier Nr. 39 - Seite 1

Januar 2016

Das Judenbad, ein Kleinod in Speyer

Am 20. im Monat März anno Domini 2015, einem Freitag, warteten 16 Vereinsmitglieder und Gäste auf unseren Schatzmeister, Klaus Feichtner vor den Toren des Judenhofes zu Speyer.

In einer Führung durch dieses Ensemble ging Klaus als erstes auf die Geschichte der Juden und auf die Entwicklung der jüdischen Gemeinde wie auch des Judenbades in Speyer ausführlich ein. So erfuhren wir, dass Speyer bereits im Mittelalter eine sehr bedeutende jüdische Gemeinde nördlich der Alpen beherbergte. Im Jahr 1084 nahm Bischof Rüdiger Huzmann (1075 – 1090) jüdische Flüchtlinge aus Mainz auf, wodurch die Gründung einer jüdischen Gemeinde ermöglicht wurde, die er unter seinen persönlichen Schutz stellte. Deren Ansiedelung, zunächst nördlich der Stadt, später auch im Bereich der heutigen Kleinen Pfaffengasse (früher „Judengasse“) ist sicher Teil eines erheblichen Strukturwandels im damaligen Speyer. Neben den Juden kamen, im Zusammenhang mit dem Bau des salischen Domes, zahlreiche Handwerker und Gewerbetreibende in die Stadt. Es musste also zusätzlicher Lebensraum geschaffen werden.

Die jüdische Gemeinde bestand mehr als 400 Jahre.

1096 kam es in Speyer, wie in anderen Kerngebieten des Judentums in Deutschland (Köln, Mainz, Worms) zu Pogromen, die wohl im Zusammenhang mit dem 1. Kreuzzug zu sehen sind. Obwohl der Speyerer Bischof versuchte, die jüdische Bevölkerung zu beschützen, kam es zu elf Todesopfern.

Bis ins 13. Jahrhundert kamen Gelehrte von weit her, um von den „Weisen von Speyer“ zu lernen. Eine eindrucksvolle Figurengruppe von Wolf Spitzer im Ju-

denhof weist heute auf diesen bedeutenden Umstand hin.

Im Jahre 1349 kam es in Speyer, wie auch im übrigen Deutschland, erneut zu heftigen Judenverfolgungen mit zahlreichen Todesopfern. Die Pest war ausgebrochen und hatte sich, über das Tal der Rho-

ne heraufziehend, im Südwesten verbreitet. Aus einer Hysterie der damaligen Bevölkerung heraus wurde behauptet, die Seuche sei von den Juden ausgelöst. Diese hätten die Brunnen vergiftet, um die Christen zu töten.

So um 1500 begann die Geschichte der Juden in Speyer, aufgrund erneuter anti-jüdischer Stimmungen in der Bevölkerung, zu Ende zu gehen. Die genauen Gründe des Untergangs konnten nie richtig aufgeklärt werden. Die letzten Juden mussten Speyer im Jahre 1534 verlassen. Die verbliebenen jüdischen Kultgebäude wurden zum städtischen Arsenal umfunktioniert und als Waffenkammer genutzt. Was der Vernichtung der jüdischen Gemeinde folgte, war ein deutlicher Rückgang der städtischen Einnahmen.

Nach der Zerstörung des Vorgängerbaues im Zuge des 1. Kreuzzuges wurde um das Jahr 1100 mit dem Wiederaufbau der Speyerer Synagoge begonnen (Einweihung 1104). Neu für viele von uns Zuhörern war die Information, dass christliche Bauleute dieses Ensemble, bestehend aus Männersynagoge, später



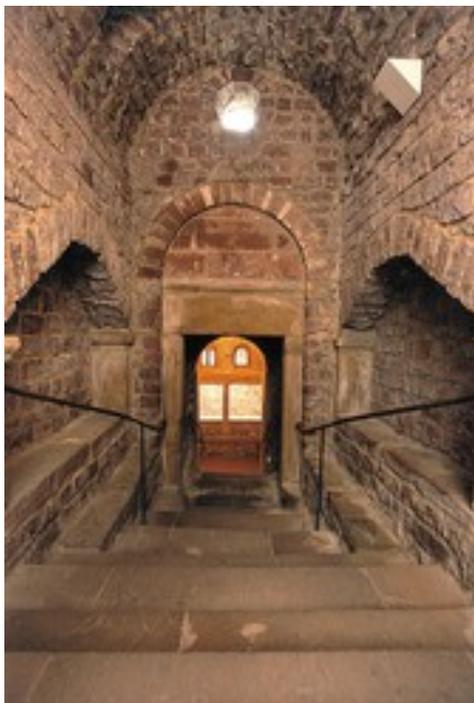
Judenhof: Eingang zur Mikwe; im Hintergrund Ostwand der Synagoge und des Frauenbathauses

Frauensynagoge und Mikwe (Bad) entstehen ließen. Männer- und Frauensynagoge waren durch Öffnungen in der Mauer verbunden, so dass die Frauen dem Gottesdienst der Männer folgen konnten.

Das heutige Bodenniveau des Judenhofes liegt, aufgrund von Aufschüttungen, ca. 2 Meter höher als zum Zeitpunkt der Erbauung. Klaus Feichtner erläuterte diesen Umstand genau an der Stelle, die den Blick auf das ursprüngliche Niveau freigibt.

Das Judenbad, Mikwe genannt, wurde wohl von Handwerkern der Speyerer Dombauhütte errichtet. Die Ausführung der Sandsteinarbeiten und die hinterlassenen Steinmetzzeichen lassen diesen Rückschluss zu. Hier führte Klaus Feichtner nun, teilweise unterstützt von Brigitte Wühl, seinen aufschlussreichen Einblick in das jüdische Leben des Mittelalters fort.

Über ein Treppenhaus gelangt man in eine Art Wartezimmer – die Sitzbänke in den Nischen sind deutlich zu erkennen. Man muss sich das vorstellen wie heutz-



Erster Treppenabschnitt mit Sitznischen

tage in einer Massagepraxis: wenn bereits einer auf der Pritsche liegt, muss der nächste Patient warten, bis die Behandlung beendet und er an der Reihe ist. Der Schacht zum Wasserbecken und das Becken selbst wurden stets nur einzeln betreten.

Über einen weiteren Treppenabsatz gelangt man zu einem Vorraum, von dort hat man Zugang zu einer Kammer, in welcher man, nach dem Auskleiden, die Kleider ablegte. Auch diese „Umkleidekabine“ ist, wie die darüber und darunter liegenden Bausubstanzen, sehr gut erhalten.



Vorraum mit Eingang zur „Umkleidekabine“ (oben)

Das eigentliche „Judenbad“ (unten)

Nach dem Gesetz Mose ist die Mikwe zu den Zeiten der Unreinheit zum Bade aufsuchen. Anlässe sind u.a. die Zeit vor der Hochzeitsnacht, nach einer Niederkunft und nach dem Ende der Menstruation. Man muss mehrmals komplett unter die Wasseroberfläche abtauchen (das reinigende Wasser soll alle Körperstellen erreichen), um der Glaubensvorschrift zu genügen. Das Badewasser muss einen natürlichen Zu- und Ablauf haben, was im Hinblick auf die Hygiene von besonderer Bedeutung ist. Dieser Textabsatz ist



bewusst in der Gegenwartsform geschrieben: für die meisten von uns neu war nämlich die Information Klaus Feichtners, dass auch heutzutage hin und wieder Angehörige des jüdischen Glaubens darum bitten, in der Speyerer Mikwe baden zu dürfen. Eine hochinteressante Erkenntnis, dass diese Gesetze im jüdischen Glaubensleben noch immer eingehalten werden.

Mit Anekdoten aus der Jugend- und Schulzeit der in Speyer aufgewachsenen Damen und Herren aus unserer Besuchergruppe (der Judenhof war offensichtlich früher so etwas wie ein Abenteuerspielplatz) schlenderten wir dem Ausgang zu und beendeten den offiziellen Teil unserer Begegnung mit jüdischer Geschichte in Speyer.

Ein herzliches Dankeschön für die hochinteressante Führung und für die kompetenten Erläuterungen an unseren Salier-Schatzmeister Klaus Feichtner!

Wie wir ja aus Erfahrung wissen, macht die Beschäftigung mit Geschichte auch hungrig und durstig. Deshalb ließen wir diesen Exkurs mit einem gemütlichen Beisammensein bei Speis' und Trank und angeregten Gesprächen im Gasthaus „Pfälzer Tor“ ausklingen.

Fazit: ein gelungener Auftakt unserer Veranstaltungsreihe zum 25 jährigen Bestehen der Salier-Gesellschaft.

Wolfgang Opielka

Alfred Schießler

2015 - Rückblick auf unser Jubiläumsjahr

1990 am 09.09. trafen sich 7 Geschichtsinteressierte im „Domhof“ um einen neuen Geschichtsverein die „Salier - Gesellschaft“ zu gründen. Näheres ist in unserem Jubiläumskurier nachzulesen.

2015 - den Verein gibt es immer noch - hatten wir Grund zum Feiern, nämlich unseren 25. Geburtstag. Die Zahl der Mitglieder hat sich erfreulich entwickelt, am Jahresende 2015 waren es 58 Mitglieder.

Das Jahr 2015 stand ganz im Zeichen dieses Jubiläums. Aber in 25 Jahren hat sich auch ein Vereinsleben entwickelt mit jährlich wiederkehrenden Veranstaltungen, die auch im Jubiläumsjahr stattfinden sollten. Hier nun eine chronologische Aufzählung

aller Veranstaltungen im Jahre 2015. Über einige davon wird in diesem Kurier ausführlich berichtet.

Eine Anmerkung vorab: Unsere Monatstreffen im Domhof erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. 2015 haben im Schnitt 20 Personen teilgenommen, das sind knapp 36 % der Mitglieder. In der Spitze waren es im März (Jahreshauptversammlung) 29 Personen also 50 % unserer Mitglieder.

Der Januar - Stammtisch ist, wie seit einigen Jahren üblich, auch 2015 ausgefallen. Wir trafen uns also erstmalig im neuen Jahr am 10. Februar.

Nach der Überreichung von Blumen für gewesene Geburtstage und Hinweisen auf

interessante kulturelle Veranstaltungen hat uns Alfons in einem Kurzvortrag die Heilige Scholastika, die Schwester des Hl. Benedikt von Nursia vorgestellt, die heute (am 10. Februar) vor 1472 Jahren verstarb. Im März war Generalversammlung: Nach den Berichten des Vorsitzenden und des Schatzmeisters wurde der Vorstand entlassen und komplett wiedergewählt:

1. Vorsitzender: Alfred Schießler
2. Vorsitzender: Wolfgang Opielka
- Schatzmeister: Klaus Feichtner
- Schriftführerin: Sigrd Gläser

Als Kassenprüfer fungieren: Lilo Schweickert und Hildegard Kief.

Eine Satzungsänderung, die Verwendung des Vereinsvermögens bei Auflösung des

Vereins betreffend, wurde beschlossen und später beim Amtsgericht ins Vereinsregister eingetragen.

Mit einem Ausblick auf die geplanten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr wurde der offizielle Teil der Versammlung beendet.

Am 20. März führte uns unser Schatzmeister Klaus Feichtner im mittelalterlichen Judenhof der Stadt Speyer. (s. Bericht Seite 1 in diesem Kurier)

Beim Stammtisch im April hat Alfred Schießler einen Artikel aus der Zeitschrift GEO vorgelesen. Thema war König Richard III. von England (1452 - 1485). Er war in der Schlacht von Bosworth. 1485 ums Leben gekommen, als letzter englischer König, der auf dem Schlachtfeld starb. Er war erst zwei Jahre zuvor gekrönt worden. Der Dichter William Shakespeare hat ihm in dem Drama "Richard III." die bekannten letzten Worte "Mein Königreich für ein Pferd" in den Mund gelegt.

Aktueller Anlass für diesen Beitrag Alfreds war die Auffindung des Skelett von Richard III. im Sommer 2012 bei Bauarbeiten unter einem Parkplatz. Zunächst war nicht klar, um wessen sterbliche Überreste es sich bei den gefundenen Knochen handelte. 2013 brachte eine DNA-Analyse und der Vergleich mit Genen von heute noch lebenden Nachfahren Gewissheit.

Unser Tagesausflug führte uns am 09. Mai nach Heidelberg und zum Kloster Schönau. (s. Bericht Seiten 9 - 12 in diesem Kurier)

Beim Monatstreffen hielt Ingrid Kolbinger unterstützt von Jutta Hornung einen Vortrag über Edith Stein in Speyer. Zu diesem Vortrag kamen auch Gäste, u. a. auch der anglikanische Pfarrer Feldes aus Schifferstadt, ein ausgesprochener Kenner der Lebensgeschichte von Edith Stein, der den beiden Damen ein hohes Lob für diesen Vortrag ausgesprochen hat.

In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule hielt Dr. Werner Transier, vom Historischen Museum der Pfalz einen Vortrag „Die Juden im deutschen Reich der Salier“. Im Mittelpunkt des Vortrags standen das Leben und die Bedeutung der Juden in den drei SchUM Städten Speyer, Worms und Mainz.

Ein erster Höhepunkt im Jubiläumsjahr war die Feier des Privilegienfestes am 01.

August. (s. Bericht Seite 13 in diesem Kurier)

Neben einer Nachlese zum Privilegienfest stand ein Vortrag von Alfred Schießler im Mittelpunkt unseres August - Treffens. „Die Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert und die Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955“.

Gast an diesem Abend war auch Joachim Vossel aus Mechenich. Seine Frau hatte sich vor längerer Zeit mit mir in Verbindung gesetzt und um Informationen zu Canossa gebeten.

Ihr Mann wolle sich -wie einst Henning Stehli -auf den Spuren Kaiser Heinrich IV. von Speyer aus auf den Weg nach Canossa machen. Weil Herr Vossel am nächsten Morgen starten wollte, war das Ehepaar am Vormittag angereist. Ich habe mit den beiden eine kleine Stadtführung gemacht und zum abendlichen Stammtisch mit Vortrag eingeladen. Natürlich habe ich Joachim Vossel am nächsten Morgen vor dem Dom verabschiedet.

Er will im Herbst zu uns kommen und über diese Wanderung berichten.

Der ereignisreichste Monat war für unsere Gesellschaft der September. Unser



Alfred Schießler bei seinem Vortrag: Ungarneinfälle



Joachim Vossel kurz vor dem Start zum Gang nach Canossa

Stammtisch stand ganz im Zeichen des Festaktes zum Jubiläum, das wir dann am 12. September im historischen Ratssaal begehen konnten. (s. Bericht Seite 15 in diesem Kurier)

Einen ausführlichen Bericht über unsere Studienreise nach Coburg finden Sie auf den Seiten 4 bis 9 in diesem Kurier.

Unsere Gästeführerin aus Neuburg (unserer Studienfahrt 2014) Frau Dr. Vonhof-Habermayr, hat mit ca. 50 „Neuburgern“ am 10. Oktober Speyer besucht. Die Stadtführung durch Ingrid Kolbinger, Hans Jürgen Leyherr und Klaus Feichtner ist bei den Gästen sehr gut angekommen.

In der Christuskirche in Speyer Nord haben wir am 17. 10. ein Totengedenken gehalten. In einer würdigen und stilvollen Feier, geleitet von Pfarrer Michael Paul und Prädikant Stefan Schnorr, wurde für alle verstorbenen Mitglieder und Förderer der Salier - Gesellschaft je eine Kerze entzündet.

Wunderschön dekoriert waren die Tische bei unserem Adventsstammtisch im Dezember. Zu verdanken hatten wir dies Sigrid Gläser und Erika Senger. Ein dickes Lob vor allem der Erika, für die selbst gebastelte Dekoration und die köstlichen Weihnachtsplätzchen.

Aber nicht nur den beiden letztgenannten Damen gilt unser Dank. Die vielfältigen Aufgaben, die in diesen Jubiläumsjahr zu meistern waren, konnten nur mit der Hilfe vieler Mitglieder bewältigt werden. Im Namen des gesamten Vorstandes möchte ich mich bei allen Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft, die in irgend einer Weise zum Gelingen beigetragen haben, ganz herzlich bedanken.

Klaus Feichtner

Impressum

Herausgeber:
Salier Gesellschaft e.V.

Redaktion
Klaus Feichtner
Alfred Schießler

Anschrift:
Klaus Feichtner
Erlenstr. 8
67166 Otterstadt

Zwischen Thüringer Wald und Maintal

Studienfahrt 2015 ins Coburger Land

Am 18.09.2015 begannen wir unsere Fahrt Richtung Coburg kurz nach 7 Uhr vom Busbahnhof Speyer.



Innenhof von Kloster Banz

Unser erstes Ziel war das Kloster Banz, das weithin sichtbar hoch über dem Obermaintal nahe Bad Staffelstein liegt, auf der gegenüber liegenden Seite konnte man die Basilika von Vierzehnheiligen sehen.

Unser junger Führer Christoph erzählte uns die Geschichte des Klosters.

Bereits 1070 wurde Banz gegründet. Es



Auf der Main - Terrasse

wurde nach einem Brand 1505 vernichtet und wieder aufgebaut, im 30-jährigen Krieg erneut zerstört und 1698 durch die Barockbaumeister Leonhard Dientzenhofer und Balthasar Neumann neu errichtet. 1719 wurde die Klosterkirche eingeweiht. Im Zeitalter der Aufklärung wurde es ein

bedeutendes Zentrum der Geistes - und Naturwissenschaften. 1814 erwarb der Wittelsbacher Herzog Wilhelm in Bayern das Kloster als Sommersitz und fortan nannte man es das „Schloss“.

1979 kaufte die Hanns-Seidel-Stiftung (bay. Ministerpräsident 1957-1960) die Abtei, sie wurde restauriert und am 22. April 1983 als Bildungszentrum für politische Erwachsenenbildung eröffnet. Auch die CSU tagt hier des Öfteren. Die Räumlichkeiten von Herrn Seehofer durften wir natürlich

nicht besichtigen. Kloster Banz kann auch von Privatpersonen (z. B. für Feiern) gemietet werden, es verfügt über 132 Zimmer.

Zu besichtigen ist auch die orientalische Sammlung des Herzogs Max in Bayern, des Vaters von Sissi.

In der Klosterschänke haben wir zu Mittag gegessen.

Nach dem Mittagessen führen wir nach Coburg ins Romantikhôtel „Goldene Traube“, sehr günstig zum Marktplatz und der Fußgängerzone gelegen. Es besteht schon seit 450 Jahren als Hotel und wurde 2010 restauriert.

Nachdem wir uns ein bisschen frisch gemacht hatten, erwartete uns unsere Stadt-



Queen Victoria mit unserem Alfred und auf dem Marktplatz mit ihrem geliebten Albert



führerin, Frau Birgit Jäckel-Beck, im Kostüm von Königin Viktoria, um mit uns auf den Spuren ihres geliebten Albert von Sachsen-Coburg und Gotha durch Coburg zu wandeln.

Wir gingen am Judentor vorbei, das noch gut erhalten ist (hier soll auch früher eine jüdische Gemeinde gewesen sein), zum Marktplatz, der bereits im 15. Jh. angelegt wurde. Hier steht das Denkmal von Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha.

Überall auf Gullys, am Rathaus etc. sieht man den Coburger Mohrenkopf als Schutzpatron der Stadt. Es handelt sich um den heiligen Mauritius, der aus Oberägypten stammt.



Gully - Deckel in Coburg



Mit Queen Victoria auf Tour

Im Norden des Marktplatzes steht das Stadthaus im Stil der deutschen Spätrenaissance mit figurenbesetzten Giebeln

und Coburger Erkern, gegenüber das Renaissance-Rathaus. Auf dem Weg zur Stadtkirche St. Moritz kamen wir an dem Casimiranum, dem ältesten Gymnasium der Stadt, vorbei, das der Vater des Dichters Goethe, Johann Caspar Goethe, besuchte. Die Moritzkirche konnten wir leider wegen Renovierungsarbeiten nicht besichtigen. Wir gingen durch die Schlossarkaden zum Schloss Ehrenburg, das an die Stelle

eines aufgelösten Franziskaner Klosters erbaut wurde und von 1547 bis 1918 Stadtresidenz der Coburger Herzöge war. Hier wohnte auch Queen Victoria, die mehrfach zu Besuch war, sie hatte schon, zu damaliger Zeit etwas Besonderes, eine Toilette neben ihrem Schlafgemach. Um 19.00 Uhr gab es Essen im Hotel und danach trafen wir uns noch in der Bar des Hotels, um den ereignisreichen Tag ausklingen zu lassen.

Inge Beckmann



Samstag, 19. September

Nach dem mit Besichtigungen vollgepackten Anreisetag sollte es am Samstag etwas ruhiger zugehen. Der Vormittag stand zur freien Verfügung und so konnte jeder nach einem ausgiebigen Frühstück noch einmal durch die Stadt gehen und das am Vortag Gesehene und Gehörte vertiefen, oder einfach nur shoppen.

Auf dem Marktplatz fand der (von seiner Victoria) so heiß geliebte Albert kaum Beachtung. Er schaut von seinem Sockel herab auf das geschäftige Treiben eines zu seinen Füßen abgehaltenen, gut besuchten Wochenmarktes.

Vielleicht sieht er auch gar nicht was um ihn herum geschieht, denn vom Platz ist lt. Stadtprospekt „in der Regel auf den ersten Blick nichts weiter als eine Rauchwolke zu sehen“. Diese Rauchwolke, „von der ein herrlicher Duft ausgeht“, kommt von den kleinen Bratwurstbuden, in denen die berühmte Coburger Spezialität auf dem Rost brutzelt.

Wie zu erwarten sind auch die Salier der Wolke und dem Geruch gefolgt, viele haben die Spezialität gekostet, die Begeisterung hielt sich aber in Grenzen.

Pünktlich um 12:15 Uhr holte uns das strenge Programm einer Studienreise wieder ein, wir fuhren in das ca. 50 Kilometer entfernte Kulmbach. Unser Ziel war die Plassenburg oberhalb der Stadt.

Doch zuvor hieß es noch ein wenig zu marschieren. Unser Bus hielt beim Schloss



Schloss Steinenhausen

Steinenhausen im Kulmbacher Ortsteil Melkenburg.

Das imposante Gebäude war Jahrhunderte (bis 1935) im Besitz einer Linie der Freiherrn von Guttenberg. 1987 ging das Schloss in staatlichen Besitz über. Heute

befindet sich dort die Außendienststelle Kulmbach des Bayerischen Landesamtes für Umwelt.

Das Schloss wird im Norden vom Weißen - und im Süden vom Roten Main umflossen. Unterhalb des Schlosses vereinigen sich beide Quellflüsse zu einem Strom. Unser Spaziergang führte uns zu dieser „Wiege“ des Mains, dem mit 527 km längsten rechten Nebenfluss des Rheins.



Die Mainwiege; Stromkilometer 0,0

Nun galt es aber sich zu beeilen, denn wir mussten rechtzeitig im Stadtzentrum sein, um den Bus zur Plassenburg nicht zu verpassen. Nur die Kleinbusse der Stadt dürfen die Straße zur Festung benutzen. Wie

sinnvoll diese Vorschrift ist haben wir am Burgtor erlebt. Ein großer Reisebus hatte sich über das Verbot hinweggesetzt und sich die schmale und steile Straße hochgequält. Aber am Burgtor war endgültig Schluss. Eine Wendemöglichkeit (für Pkw's und Kleinbusse) gibt es nur im



Für große Busse viel zu schmal

Burghof. Eine Menge Schweiß wird es den Fahrer wohl gekostet haben seinen großen Bus wieder in die Stadt zu bugsieren.

Wir waren nun in der Niederburg, auch Kasernenhof genannt. Von hier ging's steil bergan, über, so haben wir später erfahren, das große Westrondell zur Hochburg in den „Schönen Hof“.

Der „Schöne Hof“ ist ein Produkt des Wiederaufbaus der Burg und Ausbaus zu einer der mächtigsten Festungsanlagen Europas. Erstmals urkundlich erwähnt ist die Burg 1135 im Besitz der Andechs-Meranier, später der Thüringischen Grafen von Orlamünde. 1340 übernahmen die Burggrafen von Nürnberg, die späteren Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause der Hohenzollern die Burg.

Im späten 15. / frühen 16. Jh. war die Plassenburg Familiengefängnis der Hohenzollern. Nach Freilassung von Markgraf

Friedrich II., der 12 Jahre auf dem Turm eingesperrt war, begann 1530 sein jüngerer Sohn Markgraf Georg der Fromme zu Brandenburg mit dem Ausbau der Plassenburg zur Festung. Es entstanden drei mächtige Geschützrondelle, unter denen die Hohe Bastei ihresgleichen sucht.

Unter Markgraf Albrecht Alcibiades zu Brandenburg wurde die Festung weiter ausgebaut und konnte, so gerüstet, der siebenmonatigen Belagerung im Zweiten Markgrafenkrieg widerstehen. Der Krieg endete mit der Kapitulation der Festung am 21. Juni 1554. Die Festung wurde geschleift, die Gebäude angezündet und die Brunnen vergiftet.

Nach Notsicherungsmaßnahmen im Jahr 1557 begann Albrechts Cousin und Erbe, Markgraf Georg Friedrich d. Ä. zu Brandenburg, den Wiederaufbau der Plassenburg. Die Pläne für die Renaissance-Architektur, der Plassenburg stammen von Caspar Vischer. Um 1575 waren die Wohngebäude um den „Schönen Hof“ schon weitgehend fertiggestellt. An den Festungswerken wurde bis 1607 weiter gearbeitet.

Der letzte Markgraf aus dem Hause der Hohenzollern, Christian Friedrich **Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach** (*24. Februar 1736 in Ansbach), trat 1791 seine beiden fränkischen Markgraftümer Brandenburg-Ansbach (seit 1757) und Brandenburg-Bayreuth (seit 1769) an Preußen ab.

Die nun preußische Plassenburg wurde 1806 im Krieg Napoleons gegen Preußen ein letztes Mal belagert und im November an die Bayrischen Belagerer übergeben.

Während der Befreiungskriege diente die Plassenburg als Lazarett, 1817 wurde in ihren Mauern ein Zwangsarbeitshaus eingerichtet. Von 1862 bis 1909 diente sie als Zuchthaus und im Ersten Weltkrieg als Kriegsgefangenenlager. Von 1919 bis 1921 folgte eine Verwendung als Festungshaftanstalt und dann noch einmal bis 1928 als Zuchthaus. Seit 1929 befindet sich die Plassenburg in der Obhut der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

Nun standen wir im „Schönen Hof“, dessen vier Seiten mit, zum Teil mehrstöckigen Arkaden umgeben, mit Reliefbildern geschmückt sind, an den Ecken von Türmen überragt. In den Gebäuden sind heute verschiedene Museen untergebracht (Hohenzollern in Franken, Armeemuseum Friedrich des Großen, Zinnfigurenmuseum und Landschaftsmuseum Obermain) Unsere gebuchte Führung führte aber nicht in eines der Museen, unser Thema war „Kanonen, Krieg und Kasematten“.

Leider hatten wir keine individuelle Führung nur für uns, wir mussten uns einer öffentlichen Führung mit sehr vielen Teilnehmern anschließen. Begonnen haben wir am tiefen Brunnen.



Am tiefen Brunnen



Im Schönen Hof



Wann dieser gegraben wurde ist nicht genau bekannt. Er soll bei Inbetriebnahme 138 m tief gewesen sein. Bei Erkundungsarbeiten 1994 hat man die heutige Tiefe mit 83 m festgestellt.

Nach dem tiefen Brunnen gingen wir über den Hof zum Westflügel der Anlage und stiegen dort in einen tiefen Keller. Dieser diente zeitweise als Gefängnis. Recht drastisch schilderte uns unser Führer das Leben der bedauernswerten Menschen, die hier gefangen gehalten wurden. Auf dem West-Rondell konnten wir uns von der Mächtigkeit der gesamten Anlage überzeugen. Kein Wunder, dass die Plasenburg allen Belagerungen stand gehalten hat und nie eingenommen wurde. Zurück im „Schönen Hof“ ging es dann im Südflügel der Anlage in den unterirdischen Teil der Festung. Zum Teil durch sehr enge Gänge kamen wir in große,

teils zweigeschossige, Kasematten und erfuhren viel über Bau und Verteidigungstechnik vergangener Zeiten.



Warten auf den Bus nach Coburg

Wieder am Tageslicht fanden wir uns außerhalb der Festung hinter dem ehemaligen Arsenalbau wieder und gelangten von dort in die Niederburg.

Ein Teil der „Salier“ - vor allem unseren Damen war das ganze wohl zu kriegerrisch - hatte sich schon vor dem letzten

Teil der Führung ins Café abgesetzt. Wir, die bis zum Schluss dabei waren, hatten uns aber auch einen Kaffee verdient. Es begann zu regnen und bis zur Abfahrt unseres Kleinbusses dauerte es noch eine Weile, so sind auch wir in der Burgschenke eingekehrt. Nach und nach trafen alle verstreuten „Salier“ in der Schenke ein. Die Bedienung hat gute Mine zum bösen Spiel gemacht, denn sie musste die von uns beanspruchten Tische, die für eine Abendveranstaltung schon eingedeckt waren, erneut herrichten.

Inzwischen schien auch die Sonne wieder, unser Shuttle - Bus brachte uns nach Kulmbach und unser eigener Bus zurück ins Hotel, wo nach einem gemeinsamen Abendessen (und anschließendem Barbesuch) unser zweiter Reisetag zu Ende ging.

Klaus Feichtner



Gemeinsames Abendessen im Münchner Hofbräu Coburg



Sonntag 20. September: Die Veste Coburg

Für den dritten und letzten Tag unserer Herbstreise hatten wir uns die „Veste Coburg“ vorgenommen. Pünktlich werden wir am angewiesenen Parkplatz unterhalb der Burg aus dem Bus entlassen, der uns dann nach getaner Besichtigung wieder ins Städtchen Coburg bringen sollte.

Aber zuerst kommt noch ein steiler Aufstieg. Noch etwas atemlos treffen wir unsere Gästeführerin, Frau Birgit Jäckel-Beck. Herzliche Begrüßung! Händeschütteln! Heute steht sie in der Mode und Kleidung des 21. Jahrhunderts vor uns. Am Freitag hatte sie uns in der Rolle und Gewandung als Königin von England emp-



Eingang zur Veste

fangen. Noch tief trauernd und liebeskrank nach ihrem allzu früh verstorbenen Gemahl, Albert von Coburg, zeigte sie uns seine Geburtsstadt. Nun treffen wir uns heute im Hier und Jetzt.

Als wir alle um den Brunnen im Burghof versammelt sind, erklärt sie uns die einzelnen Gebäude: das Zeughaus, die Stallungen, Vorratslager, Waffenlager, den herzoglichen Palast. Bereits aus dem 10. Jahrhundert sollen Urkunden diesen Bau bestätigen.

Wir begeben uns jetzt weiter ins Innere der Burg und erfahren dazu nebenbei vieles über die wechselvolle Geschichte, wie auch den häufigen Besitzerwechsel dieser Festung:

Bereits **1056** wird Coburg erstmals urkundlich erwähnt **1200** ist die Veste im Besitz der Herzöge von Meranien



1248 sind die Grafen von Henneberg Herren über Stadt Land und Leute

1265 Residenz dieser Familie

1353 kommt die Burg bis 1918 in den Besitz der Grafen von Wettin

1485 teilt sich das Haus in die Ernestinische und Albertinische Linie, Stadt, Land und Burg zerfallen

1500 ein Großfeuer zerstört den alten Palast

1501-1508 Errichtung des Fürstenbaues

1632 belagert Wallenstein die Veste erfolglos. Danach wurde sie im Laufe der Jahrhunderte zu einer der größten Burgen Deutschlands und nie erobert.

1906-1924 umfassende Restaurierung

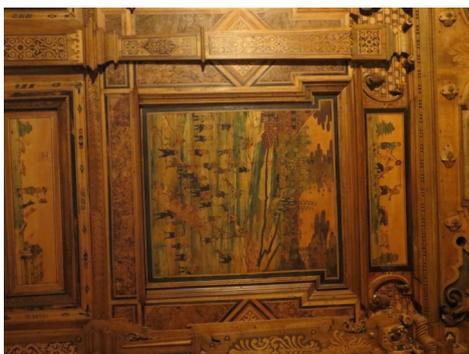
1945 verließ der letzte Coburger Herzog, Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha, die Veste, die er seit 1907 privat bewohnte.

Seit **2007** sind die Gebäude als Museum ausgewiesen und der Öffentlichkeit zugänglich.

Heute beherbergt sie verschiedene kultur- und kunstgeschichtliche Sammlungen, z.B. Gemälde und Skulpturen von Lukas Cranach, Tilman Riemenschneider, ein Kupferkabinett von Albrecht Dürer, eine Glassammlung mit etwa 1700 Gläsern und dazugehörigen gläsernen Gegenständen, eine Rüst- und Waffenkammer, Prunkwagen, Hochzeitskutschen, Schlitten und sonst noch allerlei.

Aus Zeitgründen sollten wir uns auf eine Sparte einigen. Die Entscheidung war nicht eindeutig, Favoriten waren die Glasammlung und die Gemäldegalerie.

Frau Jäckle-Beck ist von ihrer Burg so begeistert und zeigt uns neben diesen Schwerpunkten auch andere Räume in der Burg. Im zweiten Stock angekommen besichtigen wir die steinerne Kemenate. Hier befindet sich auch die 1504 fertiggestellte Hofstube, ein repräsentativer Fest- und Bankettsaal mit dem ältesten Steinofen Deutschlands, welcher nur von außen beheizbar war. Zeitweise lebten mehr als 200 Leute auf der Burg. Wegen ihrer Schönheit und beherrschenden Lage wird sie auch die „Fränkische Krone“ genannt. Zu sehen bekamen wir das 1632, nach 6 jähriger Bauzeit, fertiggestellte Jagdzimmer mit 60 Intarsien - Bildern, alles Jagdszenen, aus fünf verschiedenen Hölzern. Hier dreht sich alles um Herzog Johann Casimir, den Weisen. Hier befindet sich auch der wunderschöne Kachelofen, der 1540 in Nürnberg hergestellt wurde.



Jagdzimmer

Im nächsten Raum fällt eine Pieta, um 1370 aus Holz gefertigt, auf, sehr ausdrucksstark, aber auch sehr gewöhnungsbedürftig. Weiter geht's zu dem ältesten Ausstellungsstück, einem Evangeliar aus Gandersheim, vor etwa 900 Jahren ent-

standen. Der Buchdeckel besteht aus Elfenbein, die Buchseiten sind aus Schafshäuten hergestellt. Daneben sehen wir einen ehemaligen Lettner, er ist ca. 600 Jahre alt, besteht aus Keramik und zeigt Jesus und seine Jünger.

Wir bestaunen Gemälde von Albrecht Dürer, Hans Holbein dem Älteren und Lukas Cranach dem Älteren. Auf all seinen Werken ist eine geflügelte Schlange als Signatur zu sehen. Neu ist für mich, dass er 20 – 30 Mitarbeiter hatte. (Wie erkenne ich dann das Original?)

Wir durchquerten zwei Räume in welchen Martin Luther, 1530 während des Augsburger Reichstages, ein halbes Jahr verbrachte. Ein Portrait Martin Luthers aus Lukas Cranachs Werkstätte zielt als Erinnerung eine Zimmerwand.

Und jetzt steht das gewünschte Glasmuseum an. Wir gelangten in einen hellen, sonnendurchfluteten Raum. Oh welch ein Glanz, welch ein Glitzern. Zuerst bestaunten wir das älteste Glas, das aus Venedig stammt. Herzog Alfred, ein Sohn von Queen Victoria und Prinz Alberts, soll bereits mit 16 Jahren angefangen haben Glas und gläserne Gegenstände zu sammeln.

Unser Pulk bewegte sich weiter vorbei an Weingläsern, bunten Schalen, Bechern, Vasen, Humpen und Leuchtern. Sogar das Coburger Stadtsymbol, den Mohren gab's als gläsernen Briefbeschwerer, desweiteren allerlei Figuren, Kugeln und Früchte aus Glas. Auch Herzog Johann Casimir (1564-1633) gründete einige Glashütten. Manufakturen gab es schon in Nürnberg, in Hessen, auch böhmisches und russisches Glas war zu sehen.

Als ich mich umdrehte sah ich unseren Vorstand mit gottergebener Miene reglos auf einem Stuhl sitzen. Ja dieses Geflim-





Blick ins Glasmuseum

mere ist nichts für echte Männer Er war aber nicht der Einzige. Ich glaube alle unsere mitreisenden Männer, wären lieber zu den Kutschen und Waffen gegangen. Aber da mussten sie durch und dann war es ja auch schon vorbei. Wir bedankten uns bei Frau Jäckel-Beck für ihre kompetente Führung. Sie hat uns etwas klüger und zufriedener zurück gelassen.

Langsam, die Augen immer auf den Boden gerichtet, ging's wieder zur Bushaltestelle. Grobe Pflastersteine, Geröll und Kies, dazu noch zermanschetes Laub unter den Füßen machten den Weg zum Abenteuer. Aber alles ging gut und alle waren zur ausgemachten Zeit am vereinbarten Treffpunkt. Ja alle, nur unser Bus nicht.

War ein anderer Treffpunkt ausgemacht? Sollten wir mal wieder nicht richtig zugehört haben? Ratlosigkeit! Versuche, den Fahrer über das Handy zu erreichen sind



auch nicht von Erfolg gekrönt. Beherzt gehen einige los, den Bus zu suchen und werden auch fündig. Etwas verspätet können wir die Rückfahrt nach Coburg antreten.

Nach einer Stärkung im Ratskeller (was kein Keller ist) machten wir uns auf

die Heimfahrt. Zuvor verabschieden wir uns von unserem Vorstand. Er hat am nächsten Tag einen geschäftlichen Termin in Grimma. Dazu holt ihn ein Kollege später ab.

Solchermaßen „schutzlos“ und auf uns alleine gestellt ging's also Richtung Speyer. Es geht alles reibungslos und trotz eines kurzen Verlassens der Autobahn, kommen wir pünktlich um 19 Uhr 11 am Busbahnhof an. Bei strahlendem Sonnenschein gibt es die üblichen Küsschen und Umarmungen zum Abschied. Wir sind wieder zuhause.

Es war dank der guten Planung unseres Vorstandes Alfred und der harmonischen Gruppe eine schöne, erlebnisreiche Reise. Ebenso ein Dankeschön an unseren Fahrer

und die Firma Deutsch für die gute Zusammenarbeit. Wir freuen uns bereits auf die Fahrt im kommenden Jahr, egal wo es hin geht. Wir kommen mit!

Lilo Schweickert



Tagesfahrt nach Heidelberg und Schönau am 09. Mai 2015

Heiligenberg und Zisterzienserkloster Schönau

Morgens um 8:30 Uhr standen 21 Salierfreunde bereit, um in dem von Karlheinz Gieselbrecht gesteuerten Bus Platz zu nehmen. Klaus Feichtner hatte die Reise organisiert und gewissenhaft vorbereitet, so dass wir uns auf ein interessantes Programm freuten.

Allgemeine Freude löste auf jeden Fall die Ankunft eines Überraschungsgastes aus: Domkapitular Josef Damian Szuba, langjähriger Zelebrant unserer Lichtermesse,



hatte kurzfristig zugesagt, uns nach Heidelberg und Schönau zu begleiten.

Weniger Freude löste eine neue Erfahrung aus, die wir als an perfekte Planung gewohnten Reisetilnehmer so noch nicht kannten. Kaum waren wir auf die B9 aufgefahren, haben wir diese auch schon wieder verlassen. Der Fahrer hatte offensichtlich vergessen rechtzeitig zu tanken und musste nun dringend die nächste Tankstelle anfahren. Es sollte nicht die einzige fahrzeugbedingte „Überraschung“ an diesem Tag bleiben, aber vorläufig waren wir flott unterwegs und erreichten über die Heidelberger Stadtteile Neuenheim und Handschuhsheim, wo wunderbare Häuserfassaden aus der Gründerzeit und alte Villen unseren Weg säumten, den Heiligenberg.

Vorher hatte Klaus Feichtner noch an ein epochales geschichtliches Ereignis erin-

nernt, das Ende des 2. Weltkrieges vor genau 70 Jahren. Die am 7. Mai 1945 im amerikanischen Hauptquartier in Reims unterzeichnete Urkunde zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht sah die Einstellung der Kampfhandlungen für den 8. Mai, 23:01 Uhr vor. Die Sowjets forderten jedoch eine Wiederholung des Kapitulationsaktes, was dann am 8. Mai in Berlin vollzogen wurde. Nach der hier unterzeichneten Kapitulationsurkunde sollten die Waffen endgültig am 9. Mai niedergelegt werden. Somit gilt dieses Datum als **e i g e n t l i c h e s K r i e g s e n d e**. Doch zurück zum Heiligenberg: dieser liegt mit einer Höhe von ca. 440 Metern nördlich des Neckartales, gegenüber der Heidelberger Altstadt. Die menschliche Besiedlung begann wohl ca. 5.500 v. Chr., worauf Keramikfunde hinweisen. Eine dauerhafte Besiedlung entstand dann wäh-

rend der Keltzeit im 1. Jahrtausend vor Christus. Man findet noch heute die Reste einer Ringwallanlage aus dieser Zeit. Bis zur Eroberung durch die Römer befand sich hier wohl ein kulturelles und religiöses Zentrum der Kelten. Es sind an dieser Stelle Menschenopfer nachgewiesen. Auch die Römer errichteten auf dem Berg eine Kultstätte, worauf die noch heute deutlich erkennbaren Reste eines dem Gott Mercurius geweihten Tempels hinweisen. Spätestens für das 7. Jahrhundert nach Christus sind dann christliche Bestattungen belegt.

Im 8. Jahrhundert, also zur Karolingerzeit, entstand eine Art Königshof, bevor das Areal dann in den Besitz des Klosters Lorsch kam, das um 870 auf den Fundamenten römischer Bauten eine Kirche erbaute (dem Erzengel Michael geweiht) und ein Filialkloster gründete. Um 1030 wurde die Klosteranlage unter Abt Reginbald (ab 1033 als Reginbald II. Bischof von Speyer und Baumeister am dortigen Dom) romanisiert und die Kirche neu erbaut. Bevor wir uns jedoch den imposanten Resten der mittelalterlichen Klosteranlage zuwandten, führte uns der Weg dorthin zunächst zur „Thingstätte“, einer Freilichtbühne, die 1934/ -35 nach dem Vorbild eines griechischen Theaters erbaut wurde. Das NS-Regime wollte hier, auf altem germanischen Kulturboden, eine Kult- und Versammlungsstätte betreiben. Diese imposante, muschelförmige Anlage kann bis zu 20.000 Besucher aufnehmen und zeichnet sich durch eine hervorragende Akustik aus. Heute finden hier kulturelle Events statt, z. B. Open-Air-Konzerte.



Über die Thingstätte zum Michaelskloster

Nach einem kurzen Anstieg standen wir dann vor den Resten der weitläufigen Anlage des mittelalterlichen Klosters St. Mi-



Blick auf die Klosteranlage St. Michael vom Westturm

chael. Von dem noch erhaltenen bzw. rekonstruierten Westturm aus erschließt sich ein wunderbarer Blick auf die Ruinen.

Pfalzgraf Ottheinrich aus dem Geschlecht der Wittelsbacher hob das Kloster 1555 in Rahmen der Reformation auf und zog dessen Güter ein. Die Mönche mussten den Ort verlassen, die Anlage begann zu ver-



In der Westkrypta

fallen und wurde von den umliegenden Bauern als Steinbruch genutzt.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts begann man im Rahmen von Ausgrabungen die verschütteten Ruinen freizulegen. Kurz darauf folgte die Ausgrabung der keltischen Ringmauer. Ab 1929 wurde das Gebäude des heutigen Gasthauses „Waldschenke“, in dem wir unsere Mittagspause verbringen sollten, errichtet. Während der Bauphase wurden zahlreiche Reste aus keltischer Zeit zutage gefördert.

Es war schon fast eine sportliche Herausforderung, der Aufstieg zur Plattform des Heiligenbergturms am Südgipfel des Berges, von wo aus sich ein atemberaubender Blick hinab ins Neckartal und auf die gegenüberliegende Altstadt von Heidelberg erschließt.

Der Turm wurde 1885/86 erbaut und besteht aus Steinen des früher an der Stelle vorhandenen Stephanskloster. Dies war



Blick vom Heiligenbergturm auf Altstadt und Schloss

also die zweite Klosteranlage auf dem Heiligenberg. Sie entwickelte sich aus einer Klausur und der dazu gehörigen Kapelle - die Reste davon sind noch erhalten. Das zunächst benediktinische Stephanskloster wurde 1090 gegründet. Im Jahr 1265 zogen dann Mönche des Prämonstratenserordens hier ein. Diese stammten aus dem Kloster Allerheiligen im Schwarzwald und gaben, daraus abgeleitet, dem Berg den Namen „mons omnium sanctorum“ (Allerheiligen-Berg, heute Heiligenberg).

Ab 1555 ereilte das Stephanskloster ein ähnliches Schicksal wie das oberhalb gelegene St. Michael: die Mönche mussten die Anlage verlassen, diese wurde vom Pfalzgrafen eingezogen und anschließend der Universität Heidelberg übereignet. Dort hat man dann den Abriss der Gebäude und den Verkauf der Steine beschlossen.



Nur wenige Schritte vom Heiligenbergturm entfernt betraten wir das Schutzgebäude über dem mysteriösen „Heidenloch“. Das Alter und die Entstehung dieses 56 m in die Tiefe des Berges getriebenen Schachtes liegen im Dunkeln. Man geht davon aus, dass es zur Keltzeit entstanden ist (also ein Werk der Heiden sein könnte) und als Brunnen- oder Kult-

schacht diente. Die Stelle ist in verschiedenen Sagen erwähnt, so wird es beispielsweise im Jahr 1840 von Victor Hugo als Grab eines Riesen beschrieben. Im Jahr 1936 wurde das Heidenloch freigelegt und erforscht. Auf einer Tiefe bis 30 Metern wurden dabei in dem drei bis vier Meter weitem Schacht spätmittelalterliche Funde aus Metall und Keramik zutage gefördert. Überraschend stieß man in einer Tiefe von 52 Metern auf einen 2,10 m hohen Brunnenmantel. Darunter entdeckte man eine römische Ziegelschicht. 1938 wurden die Forschungsarbeiten vorübergehend eingestellt und der Schacht mit Baustämmen abgedeckt. Erst 1987 beschloss die Stadt Heidelberg die erneute Freilegung des Heidenloches und den Bau des Schutzgebäudes. Bei diesen neuerlichen Forschungsarbeiten konnten wieder wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. So wurden Meißelspuren im Fels, eingetiefte Balkenlöcher und die eigenartige Gestaltung eines Frauenbildnisses entdeckt. Wann und zu welchem Zweck der Schacht auch immer angelegt wurde, er beruht auf jeden Fall auf einer enormen technischen Leistung.

Nach dem wir uns beim Mittagessen gestärkt und neue Energie gesammelt hatten, ging es weiter zum Nachmittagsprogramm nach Schönau.

Klaus Feichtner hatte uns dort beim Verein „Alt Schönau e.V.“ angekündigt und wir wurden bei unserer Ankunft um 14:00 Uhr auf dem Marktplatz von Frau Herion-Frey und Frau Ochlich sehr freundlich empfangen und begrüßt.

Die Hauptattraktion des Odenwaldstädtchens ist die weitläufige Anlage des ehemaligen Zisterzienserklosters und die darauf noch erhaltenen Gebäude. In zwei Gruppen aufgeteilt und von den beiden Damen kompetent begleitet, machten wir uns auf den Weg, die Geschichte zu erkunden.

Diese begann im Jahr 1142, als der Wormser Bischof Burkhard beim Generalkapitel des Ordens in Citeaux um die Errichtung eines Klosters in dem zu seinem Amtsbereich zählenden Tal der Steinach warb. Die Zisterzienser waren einer der im 11. Jahrhundert gegründeten Orden, die streng

nach dem ursprünglichen Ideal der Urväter in Abgeschiedenheit und Entsagung ein gottergebendes Leben führen wollten. Zisterzienserniederlassungen wurden fern von der Außenwelt, meist in waldreichen Tälern und an einem Fluss oder Bach "in eremo" (Einsamkeit) angelegt. Da sich die Klöstergemeinschaften ausschließlich selbst versorgen sollten und innerhalb der Klostermauern alle dazu notwendigen Einrichtungen vorhanden sein mussten, bot das Steinachtal wichtige Voraussetzungen für die Gründung einer Abtei. Der Auftrag dazu erging an das Kloster Erbach im Rheingau, das selbst erst sechs Jahre vorher gegründet worden war. Im Jahre 1145 bildete sich von dort aus der Konvent hier im südlichen Odenwald. Das junge Kloster war auf massive wirtschaftliche Unterstützung angewiesen, die es von den Wormser Bischöfen, vom Adel und wohlhabenden Bürgerfamilien aus der Umgebung erhielt. Eine herausragende Rolle hatte dabei das Adelsgeschlecht der Schenken von Erbach, deren Spuren man noch heute auf der Klosteranlage findet. Als Gegenleistung wurden die Stifter in eine Gebetsgemeinschaft aufgenommen, d. h. die Mönche waren verpflichtet, für deren Seelenheil zu beten.

Schönau befand sich stets unter dem wirklichen Schutz der wittelbachtischen Landesherren, die hier eine ihrer Grablegen hatten und sich zur Feier kirchlicher Feste immer wieder hier versammelten. Zur langfristigen wirtschaftlichen Absicherung erhielt das Kloster Patronats- und Zehntrechte zugesprochen. Im Jahre 1215 wurde die im Stile einer dreischiffigen romanischen Basilika errichtete Klosterkirche geweiht. Die gewaltigen Ausmaße (Länge 84 m) dieses nicht mehr vorhandenen Sakralgebäudes kann man an dessen restaurierten Fundamenten erkennen. An der Fassade eines auf dem ehemaligen Kirchenareal errichteten Gebäudes ist das ehemalige Portal der Klosterkirche aufgemalt, um einen Eindruck von dessen Höhe zu vermitteln. Man ver-

mutet eine Giebelhöhe von immerhin 23 Metern. Trotz der zisterzienserischen Schlichtheit bezeugen die verwendeten Baumaterialien, die Vollkommenheit der Ausführung und die Ausmaße der Kirche die herausragende Bedeutung der Abtei Schönau.

Unser weiterer Besichtigungsweg führte uns in das Herrenrefektorium, also den Speisesaal der Herrenmönche (Konventuale). Die Laienbrüder (Konversen) speisten an einem anderen Ort auf dem Klosterareal. Das sehr gut erhaltene und architektonisch imposante Gebäude dient seit der Auflösung des Klosters als evangelische Stadtkirche. Im Innern der Kirche erwartete uns eine ganz spezielle Atmosphäre, die u. a. vom Licht, das durch zahlreiche romanische Fenster einfällt, geprägt wird. Es sind noch viele Details aus der klösterlichen Vergangenheit vorhanden, so die Kanzel, von der herab die Speisenden (das Mahl wurde schweigend eingenommen) Psalmen, Bibeltexte und die Ordensregeln vorgelesen bekamen. Ebenfalls beeindruckten uns die kunstvoll gefertigten Schlusssteine des Gewölbes und ein altes, wunderbar geschnitztes Chorgestühl an der Südwand des Raumes. Tief beeindruckt vom Gese-



Die „Salier“ vor dem (gemalten) Portal der ehemaligen Klosterkirche



Im ehemaligen Herrenrefektorium lauschen die Salier ganz gespannt den Ausführungen von Frau Herion-Frey

henen und Gehörten verließen wir das Refektorium in Richtung Hühnerfautei.

Dabei handelt es sich um einen ca. 1250 errichteten dreigeschossigen romanischen Bau, der als Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude diente und sich außerhalb des ummauerten Bereiches befand. Die eigenwillige Bezeichnung „Hühnerfautei“ stammt aus der Zeit, als hier ein Beamter Zinsleitungen und den Zehnt entgegen nahm, die meist in Form von Naturalien, so auch lebenden Tieren (Hühner) geleistet wurden.

Diese Abgaben wurden also hier abgeliefert, registriert und an den kurfürstlichen Hof nach Heidelberg weiter geleitet. Der Beamte oder Zinsmeister wurde als „Hühnerfaut“ (Hühnervogt) bezeichnet, woraus sich die Bezeichnung des Gebäudes ableitet.

Das äußere Merkmal der Hühnerfautei sind die unregelmäßig aber doch irgendwie harmonisch angeordneten Fenster, die aus unterschiedlichen Bauzeiten stammen. Nach einer aufwendigen Gebäudesanierung von 1994 bis 1999, bei der alte Mauerreste freigelegt, Teile der Innenbemalung restauriert und der Keller in seiner ursprünglichen Form wieder hergestellt wurden, entstand ein kulturhistorisches Muse-

um. Im Keller findet man Grab- und Bodenplatten sowie Fragmente mit Inschriften aus der Klosterzeit und eine Auswahl an Gewölbabschlusssteinen. Im Erdgeschoss ist eine Ausstellung zur Klostergeschichte und ein imposantes Modell der ehemaligen Klosteranlage aufgebaut. Im ersten Obergeschoss betrachtet man die Reproduktionen von Federzeichnungen zu Gründung und Bau des Zisterzienserklosters Schönau. Hier wird dem Besucher eine hochinteressante Multimediaschau zu verschiedenen sachbezogenen Themen geboten, die auch unser Interesse weckte und die uns eine Fülle von Wissenswertem vermittelte. Also wirklich – alles toll gestaltet!

Im zweiten Obergeschoss schließlich befindet sich eine Ausstellung zur Entwicklung Schönaus über die Zeit von der Klosteraufhebung durch Kurfürst Ottheinrich im Jahr 1558, bis ins Jahr 1803.

Auf dem Weg zurück zum Marktplatz kamen wir zunächst am ehemaligen Kreuzgang vorbei. Hier wurde im 18. Jahrhundert eine katholische Pfarrkirche errichtet. Zwei interessante Details aus der Klostergeschichte wurden uns vermittelt: 1180 kam es zu einem massiven Aufstand der Konversen (Laienbrüder) des Klosters.

Diese rebellierten gegen die unerträglich gewordene Praxis, die verschlissene Kleidung der Herrenmönche, insbesondere das Schuhwerk, zu übernehmen und aufzutragen. Im Jahr 1186 trat ein Novize in das Kloster ein und verstarb bereits zwei Jahre darauf, geschwächt durch die schwere Arbeit und das entbehrungsreiche Klosterleben. Bei der Leichenwäsche zur Vorbereitung auf die Bestattung wurde das wahre Geschlecht des Verstorbenen erkannt: es war ein Mädchen!

Immer wieder fielen uns die äußerst gepflegten, alten Häuser auf, die unseren Besichtigungsweg säumten. Diese wurden von wallonischen Einwandern erbaut, die wegen der calvinistischen Glaubensauslegung aus ihrer Heimat in den spanischen Niederlanden vertrieben worden waren. Der ebenfalls calvinistische Kurfürst Friedrich III. wies ihnen das Gelände des inzwischen aufgehobenen Klosters Schönau zur Besiedlung zu und die Neuankömmlinge nutzten die Steine der Klosterkirche als Baumaterial für ihre Häuser. Noch heute findet man diese deutlich erkennbar in den Hausfassaden.

Sehenswert ist ebenfalls das erhaltene Klostertor aus dem 12./ 13. Jahrhundert am westlichen Rand der ehemaligen Klosteranlage. Das Tor stützt sich an ein sehr schönes Ensemble von Fachwerkhäusern, das auf die Fundamente einer sogenannten Pfortenkapelle (St. Georg) aufgebaut ist.

Zurück am Ausgangspunkt unserer Exkursion durch die Geschichte von Stadt und Kloster Schönau, erwartete uns noch eine angenehme Überraschung: Aus dem sehr schön gestalteten Brunnen (das Becken stammt aus dem ehemaligen Brunnenhaus, dem Lavatorium des Klosters) wurde Wein ausgetrennt! Das muss man sich vorstellen wie bei einer Domnapffüllung in Speyer. Der Grund war allerdings nicht die Erhebung eines neuen Bischofs, sondern eine besonders charmante Gepflogenheit des Bürgermeisters von Schönau. Dieser lädt regelmäßig die neu hinzugezogenen Bürger zu einer Stadtbesichtigung ein – vom Herrn Bürgermeister persönlich geführt – und wartet anschließend mit Wein und Gebäck auf. Die freundliche Einladung zur Teilnahme daran konnte unsere Salier-



Gerne haben wir die Einladung von Bürgermeister Marcus Zeitler angenommen und haben zusammen mit den Schönauer Neubürgern an einem Umtrunk teilgenommen

Reisegruppe natürlich nicht ausschlagen und so ergaben sich zum Abschluss unseres Besuches nette Gespräche, an denen sich Bürgermeister Marcus Zeitler mit sichtlicher Freude beteiligte.

Fazit unseres Besuches in Schönau: unvergessliche Eindrücke, faszinierende Geschichte kompetent und engagiert vermittelt und unbedingt ein Grund, wieder einmal nach Schönau zu kommen!

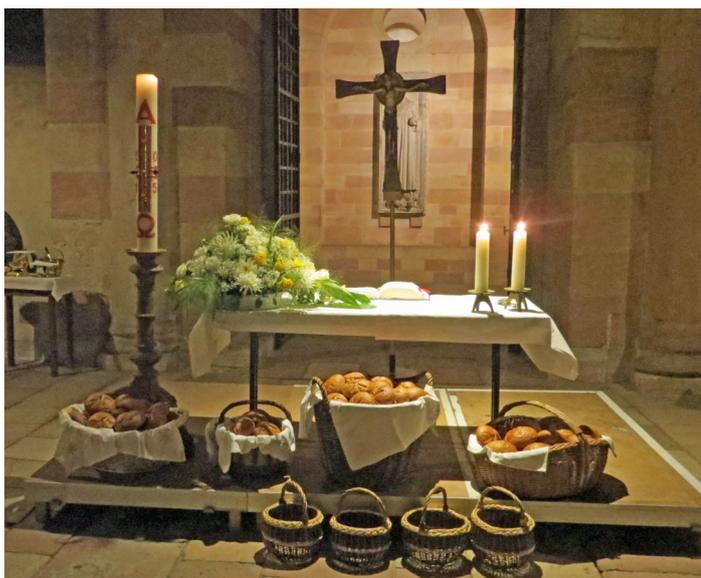
Irgendwann mussten wir uns dann doch verabschieden, der Bus wartete und wir wollten, zur Entspannung, noch Kaffee-

trinken gehen. Doch daraus sollte leider nichts werden. Wir hatten Schönau noch nicht verlassen – plötzlich ein Schlag, als wenn der Bus irgendwo dagegen gefahren wäre. Den meisten von uns fuhr ein gehöriger Schreck durch die Glieder. Der Fahrer, ebenfalls erkennbar erschrocken, hielt sofort an, um herauszufinden, was passiert war. Zum Glück nicht Schlimmes, es hatte sich ein Luftball der Hinterachsfederung verabschiedet. Nach kurzer telefonischer Rücksprache mit dem Busunternehmer (ich hatte schon die Befürchtung, wir wür-

den jetzt stundenlang festsitzen um auf ein Ersatzfahrzeug zu warten) wurde beschlossen, die Fahrt mit verhaltener Geschwindigkeit fortzusetzen. Mir war klar, dass uns keine Gefahr drohen würde, das Fahrverhalten des Busses war lediglich für Einige von uns etwas unkomfortabel. Wir hielten es deshalb für besser, auf die Kaffeepause zu verzichten und auf direktem Weg nach Speyer zurückzufahren, wo wir dann auch ohne weitere Zwischenfälle wohlbehalten angekommen sind.

Alfred Schießler

Privilegienfest 2015



Erstmals wurde im Querhaus der Krypta zelebriert. Altar vor dem Eingang zur Gruft

Am 01. August haben wir im Dom unser 24. Privilegienfest gefeiert. 23 mal hatten wir also dieses Fest schon gefeiert und man sollte meinen, dass das Ganze in der Zwischenzeit Routine geworden ist, und, dass die erfahrenen Organisatoren nichts aus der Ruhe bringen kann.

Weit gefehlt!

Für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes hat der kath. Kirchenchor St. Cäcilia Otterstadt zugesagt. Da der Chorleiter, Dirk Manfred Schneider, auch den Chor „Frohsinn“ in Speyer leitet, lag es nahe, dass beide Chöre zusammen bei der Privilegienmesse singen. Aber wo sollte der Chor mit etwa 65 Sängerinnen und Sän-

gern aufgestellt werden?

Wir, Dirk Schneider und ich, haben uns die Situation vor Ort angesehen und besprochen wie die Krypta als Gottesdienstraum zu nutzen wäre. Bei einem weiteren Lokaltermin, diesmal mit dem Zelebranten, Domkapitular Szuba, haben wir uns

entschieden den Altar vor dem Eingang zur Gruft aufzustellen. Somit standen für Chor und Besucher die Querhauskrypta und ein Teil der Apsis zur Verfügung. Aber dieser Raum musste auch bestuhlt werden und so galt es am Samstag Morgen alle verfügbaren Kräfte zum schleppen von Bänken und Stühlen zu mobilisieren. Die „Schlepper“ der vergangenen Jahre haben auch heuer dieses Problem wieder mit Bravour gelöst. Der Mannschaft vielen Dank. Dank auch den Dom - Sakristanen für ihren Einsatz bei der „Bestuhlung“ der Apsis und beim Aufbau des Altares.

Bei den meisten Gottesdienstbesuchern kam der neue Zelebrationsplatz gut an. Sollten wir bei dieser Ausrichtung bleiben, müsste nur der Altartisch etwas würdiger gestaltet werden.

Die Verleihung der Privilegien vor mehr als 900 Jahren war an die Unterstützung Bedürftiger gekoppelt. Einen Bogen zu Flüchtlingen, den Bedürftigen unserer



Für Chor und Besucher war im Querhaus der Krypta ausreichend Platz vorhanden

Zeit, schlug Alfred Schießler in seiner Begrüßungsrede. Er bat um Spenden für das Erlich-Haus in Speyer West, wo Flüchtlinge untergebracht sind und betreut werden.

Der große Raum der Krypta wurde von den Stimmen der knapp 70 Sängerinnen und Sänger der Chorgemeinschaft St. Cäcilia Otterstadt / Frohsinn Speyerer erfüllt. Gesungen wurde unter Leitung von Dirk

eine Gebetsgemeinschaft, deren Aufgabe es war, über den Gräbern der Kaiser mehrmals täglich zu beten.

Sie haben so Jahrhunderte lang das Gedenken an die Salier gepflegt. „Auch wenn die Saliergesellschaft nicht die Fortsetzung der Stuhlbrüder darstellt, pflegt sie doch auch auf ihre Weise dieses Gedenken. Dafür sind wir – der Bischof und das Domkapitel – sehr dankbar“, so Szuba.



Mit diesem Blumenbouquet wurde das Grab Heinrich IV. geschmückt



Sichtlich zufrieden ging dieser Besucher nach Hause

M. Schneider, mit Katrin Tremmel an der Orgel begleitet, die Missa brevis in C des walisischen Komponisten Robert W. Jones (* 1945). Bei den Gemeindeliedern stimmten die Mitfeiernden voller Innbrunst ein. Zum 25 jährigen Bestehen der Salier - Gesellschaft wollte er in seiner Predigt bewusst keine historische Persönlichkeit vorstellen, sagte Domkapitular Josef D. Szuba. Sein Thema waren die Stuhlbrüder,

Die Stuhlbrudergasse erinnert noch heute die Stuhlbrüder, die hier Wohnrecht hatten. Auf einen Stuhlbruderhof in Mutterstadt weist die dortige Stuhlbruderhofstraße hin. Zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes hatte die Gemeinschaft hier und anderswo reiche Pfründe.

Nach dem Schlussgebet wurden die Brote gesegnet, die später in der Vorhalle gegen Spende rasch den Besitzer wechselten.



Gerne wurde die kleine Stärkung nach dem langen Gottesdienst angenommen



Die Damen Schineller und Kabs halten noch die Kerzen aus der Lichtermesse in den Händen

Begleitet von meditativem Orgelspiel ging eine Abordnung zu den Saliergräbern und legte dort Blumen nieder, während Domkapitular Szuba das „De profundis“ (aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir...), das Totengedenken sang.

Das letzte Lied der Chorgemeinschaft war ein Gruß an die Gottesmutter und Patronin des Domes: „O Maria sei begrüßt“ von Max Reger.

Mit einem geselligen Beisammensein und guten Gesprächen mit alten Bekannten und neuen Freunden des Privilegienfestes und der Saliergesellschaft klang die Veranstaltung aus. Dabei wurden knapp 1000 € gespendet, die im September der Einrichtung im Erlichhaus übergeben werden konnten.

Klaus Feichtner



Wolfgang Opielka im Gespräch mit den Herren Szuba und Meyer Alfred Schießler und Elke Christmann unterhalten sich mit einer treuen Besucherin



Festakt - 25 Jahre Salier - Gesellschaft

12. September 2015: Endlich ist es so weit! Mitglieder und Freunde der Salier - Gesellschaft sind im historischen Ratssaal der Stadt Speyer versammelt, die Familie Schuch hat ihre mittelalterlichen Musikinstrumente aufgebaut und immer mehr Gäste treffen ein.

Der Festakt zum 25 jährigen Bestehen der Salier - Gesellschaft kann beginnen.

Meine Gedanken schweifen 25 Jahre und drei Tage zurück. An jenem 9.9.1990 hatten sich ganz bescheiden und völlig unbeachtet ein paar Leute im Domhof zusammen gefunden um diesen Verein ins Leben zu rufen. Und ich war dabei!

Vielleicht könnt Ihr, können Sie verstehen dass ich ein wenig stolz darauf bin, wenn ich sehe was daraus geworden ist. Es tut schon gut zu sehen, dass so viele Repräsentanten aus Kirche, Kultur, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft unserer Einladung zu diesem Festakt gefolgt sind und somit ihre Wertschätzung für viele, viele Stunden Vereinsarbeit zum Ausdruck bringen.

Wie der Verein sich entwickelt hat, was wir alles auf die Beine gestellt haben und wie es uns gelungen ist doch ein gewisses Ansehen zu erreichen, können Sie in der Jubiläumsausgabe unseres „Salier - Kuriers“ nachlesen.

Damit sind wir wieder im Jahre 2015 und bei den Vorbereitungen zu dieser Jubiläumsfeier angekommen. Das Fest war Thema bei all unseren Zusammenkünften, und mehrere Vorstandssitzungen haben sich damit befasst, zahlreiche Einladungen waren zu schreiben und Gespräche mit den Verantwortlichen der Stadt, dem Referenten, den Musikanten zu führen und und und...

Zeitaufwendiger als zunächst vermutet war die Erstellung der oben erwähnten Jubiläumsausgabe des „Salier Kuriers“. Ohne die professionelle Hilfe des Speyerer Journalisten Nikolaus Meyer wäre dieses Werk nicht, oder zumindest nicht so perfekt gelungen. Deshalb ist er auch in diesem Jubiläumskurier neben anderen Persönlichkeiten, die sich Verdienste um unseren Verein erworben haben, genannt und gewürdigt.

All die Vorbereitungen waren aber nun abgeschlossen und jetzt galt es das Jubiläum zu feiern.

Alfred Schießler wies in seiner Begrüßung



auf die enge Verbundenheit der Salischen Herrscher mit der Stadt Speyer hin. Die großartige Resonanz auf die Einladungen zum Festakt ist für ihn eine Quelle der Kraft und ein Ansporn für die zukünftige Arbeit im Verein.

Oberbürgermeister Hansjörg Eger erinnerte an den sozialen Gedanken, der mit der Verleihung der Stadtprivilegien durch Kaiser Heinrich V. auch verbunden war. Er dankte der Salier - Gesellschaft dafür, dass sie diesen Gedanken wieder aufgegriffen hat und stellte einen Bezug zur aktuellen Flüchtlingssituation her.

Der Vorsitzende des Historischen Vereins, Alt - OB Werner Schineller gab einige Geschichten wieder, die er in seiner Amtszeit mit den „Saliern“ erlebt hat.

Ihm oblag es auch den Festredner des Abends Prof. Dr. Stefan Weinfurter aus Heidelberg vorzustellen.

Prof. Weinfurter, 1945 in Südböhmen geboren, war Inhaber der Lehrstühle für mittelalterliche Geschichte in Eichstätt, Mainz, München und Heidelberg. Sein Festvortrag hatte den provokanten Titel „Der Gang nach Canossa - eine Erfindung?“

Diese Fragestellung nimmt Bezug auf eine Neubewertung der Ereignisse von Canossa durch den Frankfurter Historiker Johannes Fried, die dieser in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 29. Januar 2009 veröffentlicht hat. Dort heißt es „Mythos - Canossa“ und „Wir sollten die Legende vergessen“. Alles was zu Canossa gesagt und geschrieben wurde sei falsch. Neue Quellenfunde zeichnen ein ganz anderes Bild.

Danach hat der Papst den Kaiser in Canos-

sa erwartet, es gab keine Unterwerfung sondern eine große Versöhnungsfeier. Der Kaiser habe gewusst, dass der Papst ihn vom Bann lösen würde, die Bußübungen eine reine Formalie. Schon Monate zuvor habe es einen geheimen Vertrag zwischen den beiden Kontrahenten gegeben und man habe die in Tribur versammelten deutschen Bischöfe und Fürsten quasi an der Nase herum geführt.

Punkt für Punkt wiederlegte der Festredner die Thesen seines Frankfurter Kollegen:

„Es gibt keinen Zweifel, dass in einer Zeit tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen, in der zwei Ordnungsprinzipien mit aller Härte aufeinanderprallten, Heinrich IV. den Bußakt vollzogen hat ein Freudenfest mit diesem Papst war undenkbar.“

Neben anderen Argumenten ruft Prof. Weinfurter den Papst selbst zum Zeugen auf. In einem Brief an die deutschen Fürsten hat er die Vorgänge genau geschildert. Barfüßig und in wollener Kleidung, unter Tränen habe Heinrich Gnade vom apostolischen Stuhl erlehnt. Er nennt darin auch glaubwürdige Zeugen, nämlich Mathilde,



Musikalische Umrahmung des Festaktes durch das Ehepaar Maria und Wolfgang Schuch

die Markgräfin von Tuszien und den Taufpaten des Kaisers, Abt Hugo von Cluny. „Es gibt keinen Grund an den Schilderungen des Papstes zu zweifeln“ so Weinfurter.

Mittelalterliche Weisen erklangen zwischen den Beiträgen der Redner, gespielt von Maria und Wolfgang Schuch.

Mit lockeren Gesprächen bei einem Glas Wein klang die Jubiläumsfeier aus.

Klaus Feichtner

Spendenübergabe

Noch nie waren so viele Mitglieder der Salier - Gesellschaft dabei, wenn die Spende aus dem Erlös des Privilegienfestes an die jeweiligen Empfänger übergeben wurde. Das zeigt wie sehr das Thema Flüchtlinge und ihre Integration in unsere Gesellschaft die Menschen beschäftigt.

Unsere Abordnung hat im Erlichhaus, das von der Stadt unterhalten und vom Diakonischen Werk betreut wird, eine Spende von 1000,- Euro an die Leiterin der Einrichtung, Frau Angelika Geist und an Elfriede Kost von der Lebensberatungsstelle der Diakonie übergeben.

Die beiden Damen erklärten, dass z. Z. (am Übergabetag) 45 der 50 zur Verfügung stehenden Betten mit Asylbewerbern aus Somalia, Syrien, Ägypten, Mazedonien, Serbien und dem Kosovo belegt seien. Die Asylbewerber versorgen sich selbst und leben von den gesetzlichen Leistungen, die zwischen 364 und 422 Euro / Monat liegen.



Mitglieder der Saliergesellschaft übergeben den Damen der Diakonie und drei jungen Asylbewerbern ihre Spende

Wichtiger Bestandteil der Integration sei die „kulturelle Teilhabe“, dazu gehört auch das Kennenlernen der neuen Umgebung. Es werden Ausflüge gemacht, Sportveranstaltungen und Stadtfeste besucht usw. Dies dient dazu die Menschen mit den für sie fremden Gegebenheiten vertraut zu machen, was dankbar angenommen wird. Dazu leistet unsere Spende einen Beitrag.

Klaus Feichtner

Termine 2016

Januar	Stammtisch fällt aus				
Januar	Sa.	23.	10 Uhr	Salier - Frühstück	Wirtshaus am Dom
Februar	Mo.	15.	19:00 Uhr	Stammtisch	
März	Di.	08.	19:00 Uhr	Stammtisch, Jahreshauptversammlung	
März	Sa.	12.	9:00 Uhr	Halbtagesausflug: Auf den Spuren von Bischof Daniel Bonifaz Hanneberg	
April	Mo.	11.	19:00 Uhr.	Stammtisch	
Mai	Sa.	07.		Tagesausflug nach Worms	
Mai	Di.	10.	19:00 Uhr	Stammtisch	
Juni	Di.	14.	19:00 Uhr	Stammtisch	
Juli	Di.	12..	19:00 Uhr	Stammtisch	
August	Sa.	06.	17:00 Uhr	Privilegienfest, Dom Krypta und Vorhalle	
August	Mo.	08.	19:00 Uhr	Stammtisch	
September	Di.	13.	19.00 Uhr	Stammtisch	
September	Fr.	16. - So. 18.		Studienreise nach Hildesheim, Corvey	
Oktober	Mo.	10.	19:00 Uhr	Stammtisch	
November	Di.	08.	19:00 Uhr	Stammtisch	
Dezember	Mo.	12.	19:00 Uhr	Weihnachtsstammtisch	

Einladung zur Jahreshauptversammlung

Die Jahreshauptversammlung der Salier – Gesellschaft wird im Rahmen des Monatstreffens des Monats März am **08. 03. 2016 um 19 Uhr** durchgeführt, Versammlungsort: Domhof, Ratsherrensaal

Tagesordnung

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Verschiedenes

Anträge zur Ergänzung der Tagesordnung und Wünsche, die unter TOP 5 zu behandeln sind, müssen rechtzeitig beim Vorstand eingereicht werden.

Dies ist die offizielle Einladung zur Jahreshauptversammlung, eine gesonderte schriftliche Einladung erfolgt nicht.

Der Vorstand